

Kaputt

Das ist ja gar nicht in Worte zu fassen, was das mit uns allen gemacht hat. Sonst gab es kaum Arbeit. Niemand wollte einen. Kaum jemand konnte einen bezahlen. Und dann gab es da plötzlich etwas, wo man gebraucht wurde. Das nahmen wir alle dankbar an. Sich gebraucht fühlen in einer Zeit, wo man das Gefühl hatte, vergessen zu werden. Da hat man diese Arbeit natürlich gerne genommen. Weil sie da war. Weil sie einfach war. Also schwere Arbeit, aber einfach zu erlernen. Einfaches Geld. Schweres Geld. Du weißt was ich meine. Kaum Vorwissen hat man gebraucht. Durchhaltevermögen hat es gebraucht. Das musste man mitbringen. Und wir haben das mitgebracht. Durchhalten konnten wir alle.

Dann war man eben unterwegs. Unter Tage. Eingeschweißt. Durchgeschwitzt. Abgearbeitet. Die Finger waren geschwollen, jede Faser des Körpers hast du gespürt und der ständige Lärm. Kaum etwas hat man gesehen. Laut, dunkel und kaum Luft zum Atmen. Aber gute Laune. Das haben alle so gesehen. Hauptsache Arbeit. Hauptsache die Miete bezahlt. Hauptsache Essen am Tisch. Das sagten auch die Alten.

In den Kneipen haben die auf uns gewartet, um uns dann zu sagen, wie lächerlich einfach wir es doch hätten. Mit krummem Rücken haben sie uns das gesagt. Hustend haben sie uns das gesagt. Halb blind. Mit drei Fingern an einer Hand, oder nur einem Arm. Oder mit einem Bein. Oder mit einem Rollator, auf dem ein Bier abgestellt war. Da haben sie es uns gesagt. Immer haben sie es uns gesagt, wie es war und wie es ist. Sie haben uns gesagt, dass das normal wäre, wenn man es immer öfter auch in der Freizeit spürt. Dass der Schmerz im Alltag normal wäre. Dass die ständige Erschöpfung ein Teil des Lebens ist. Das tut nichts. Das ist so. Wir haben ihnen einen ausgegeben. Sie haben uns einen ausgegeben. Am Feierabend wurde generell immer einer ausgegeben. Auf die Freundschaft. Auf das Leben. Auf die verstorbenen Kollegen. Immer wieder trank man auf

verstorbene, verunglückte, verschüttete, verletzte, verschwundene Kollegen. Auf die Schulter haben sie uns geklopft. Auf die Schulter haben wir uns geklopft. Aufgemuntert haben wir uns. Versichert haben wir uns. Das bringt der Beruf eben mit sich, haben sie mit zitternden Händen gesagt. Haben wir mit zitternder Stimme gesagt. Haben wir Zuhause den Frauen erzählt. Und die Rechnungen wurden bezahlt. Bezahlt wurden die Rechnungen beim Arzt, im Krankenhaus, in der Kneipe. Ganz ohne Ausbildung. Ohne Vorwissen. Unvorbereitet wurde man in die Erde geschickt. Man machte einfach nur. Man lernte im Prozess. Man wurde zu einer Maschine. Richtig sehnig, muskulös. Kräftig einfach. Das hat schon was hergemacht. Das haben auch die Alten gesagt. Das muss man genießen, solange es da ist. Eine Arbeit, die einen fit macht. Die einen stählt. Die einem die Rechnungen bezahlt.

Ertüchtigung, Arbeit, Geld. Das war alles, was wir brauchten. Wer Rechnungen bezahlen kann, der findet auch eine Frau. Die Jüngeren wollten all das. Während wir bald nicht mehr zu den Jungen zählten und immer öfter die Anspielungen der Alten verstanden, drehte sich das Rad der Zeit weiter. Wieso wurde man mit jedem Dienstjahr schweigsamer? Je älter wir wurden, desto mehr verstanden wir. Irgendwann waren wir die Ältesten im Dienst. Die über uns waren tot, pflegebedürftig, oder mit sich selbst beschäftigt. Ehe man sich versah, klopfte man selbst auf Schultern, versicherte man den Jüngeren, dass das alles normal wäre, dass sie es leichter hätten, dass man ihnen einen ausgeben würde. Das war der Lauf der Zeit im Betrieb.

Wir haben alles gegeben. Gearbeitet. Gesoffen. Geschlafen. Vereinsamt. Taub. Lungenkrebs. Grauer Star. Jahrzehntelang in einer Grube, in einem Schacht, in so einer Situation. Das versteht nicht jeder. Und schon gar niemand, der es nicht erlebt hat. Klingt hart, ja. Das ist doch wirklich noch echte Arbeit gewesen. Da war es noch normal, dass Arbeit auch echte Arbeit war. Heutzutage schwitzt ja kaum noch wer bei der Arbeit. Wir haben unseren Körper in der Erde gelassen.

Und heute sitzen sie alle auf Stühlen in Gebäuden darüber. Ergonomisch. Alles in den Computern drinnen. Ohne Kraft. Mit ungesunder Haltung. Mit dünnen Ärmchen. Mit Augenringen. In kleinen Parzellen. Und keiner weiß, was der andere macht und wo die eigene Leistung war. Der Sold war damals noch verdient. Gemeinsam anfangen, anpacken, fertig werden. Wissen, welcher Handgriff wann gebraucht wird. Jeder für sich an einer Tastatur ist das heute. Und wenn man dann Leuten erzählt, was man früher gemacht hat, dann ist das gleich speziell. Dann ist man gleich speziell. Wow, sagen sie dann. Wie spannend, heucheln sie dann. Von einem anderen Schlag ist man dann. Aus einem anderen Holz. Wie das war, wollen alle dann wissen. Wie wird es wohl gewesen sein? Anstrengend. Ob ich noch viel mit meinen Kollegen von früher zu tun hätte, fragen sie. Dass sie das niemals geschafft hätten, meinen sie. Körperlich, meinen sie. Dabei war das Körperliche nicht die Herausforderung. Das werden die Jungen nicht mehr verstehen. Für sie ist das Folklore. Ein dümmlicher Witz. Eine bewusste Entscheidung, eine Wahl.

Sie verstehen es nicht: Wir waren damals noch wer. Die ganze Region war damals noch wer. Wir waren für was bekannt. Wir waren das Rückgrat. Der Stolz. Die Arbeit war unser Stolz. Diese Arbeit. Ja. Das hat etwas bedeutet. Mir haben sie gedankt, als ich in Rente ging. Gedankt haben sie mir als ich nicht mehr konnte. Der Arzt hat gesagt, dass es jetzt reicht. Ja. Das hat auch der Vorgesetzte eingesehen. Ich hab es nicht einsehen wollen. Dass es vorbei ist. Dass es das gewesen ist. Dass sich die Wege jetzt trennen. Wie wichtig mir das alles gewesen war. Damit konnte ich erst gar nicht umgehen. Plötzlich. So ohne Kollegen. Mit wem reden. Mit wem scherzen. Mit wem schwitzen. Mit wem schweigen. Ich bin oft vorbeigefahren an den alten Orten. Nach und nach haben sie zugemacht. Nach und nach habe ich zugemacht. Nach und nach haben sie bemerken müssen, was sie da von uns verlangt haben. Anerkennen mussten sie es. Nach und nach habe ich gemerkt, was ich meinem Körper abverlangt habe. Als wäre ich

unzerstörbar. Als würde es kein Ende für ihn geben. Keine Grenze. Kein Limit. Aber ich spüre es bis in den kleinsten Knochen. Jeden Arbeitstag. Jeden Tag ohne Atemschutz. Die Ärzte hören heute unsere Geschichten und sie schütteln nur den Kopf. Die Kinder hören heute unsere Geschichten und sie schütteln nur den Kopf. Nach und nach haben sie gelernt, was wir mit unserer Region gemacht haben. Jeden Tag. So viele Jahre. So viele Leben. Als würde es kein Ende geben. Keine Grenze. Kein Limit. Wir klopfen uns nicht mehr auf die Schulter. Wir versichern uns nicht mehr gegenseitig. Sie schütteln nur noch den Kopf über uns. Das Museum versichert uns. Das war eine besondere Zeit. Die ganze Kultur baut auf uns auf. Die Tragweite wird einem erst langsam bewusst. Mit jedem Besuch. Was wir da getan haben. Kaputt gemacht haben. Es fühlt sich nicht mehr richtig an. Wem dienen diese Ausstellungen? Der Rechtfertigung? Der Erinnerung? Dem Arbeitgeber? Mir? Nein. Mir nicht. Es war eine schöne Zeit, solange das normal war. Aber jetzt tut mir die Erinnerung weh. Jetzt ist es mir peinlich. Ja, wirklich. Ich wünschte, wir hätten eine Wahl gehabt. Ich wünschte, es hätte eine Alternative gegeben. Ich wünschte... Das hätte anders laufen müssen. Was weiß ich. Sie schütteln nur noch den Kopf über uns und ich kann es verstehen. Ich kann es verstehen, wenn sie freitags auf die Straße gehen. Ich höre ihre Stimmen und ich schüttele nur noch den Kopf über uns. Wenn es der Körper zulässt, dann stehe ich an ihrer Seite. Das bin ich ihnen schuldig. Das ist ja gar nicht in Worte zu fassen, was das mit uns allen gemacht hat. Freitags.

(Schreibimpuls: Schreibe einen Text, Schreibe einen Text, in dem etwas

Alltägliches zu etwas Besonderem wird.

Alle Rechte liegen beim Urheber

Kontakt: mail@ynnck.at)